

den) Lehrpersonen auseinandersetzt. Seiner Ansicht nach sollten die Studierenden ein Verständnis für die sich verändernden Funktionen, die Schule in der Gesellschaft haben kann, entwickeln: «Sie sollen realisieren, in welch vielschichtiges, komplexes Feld sie eintreten werden, welche Bedeutung der Schule etwa in Bezug auf die Stratifikation einer Gesellschaft zukommt. Dadurch bauen sie sich eine Professionalität auf, die ihnen bei der Ausübung ihres Berufs eine Orientierung gibt» (S. 112). Für Martin Viehhauser ist die Wissensvermittlung zentral, wobei er diese nicht mit einem Anwendungsinstrument gleichsetzt; vielmehr sollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien die Studierenden befähigen, sich in ihrer Profession zu orientieren, ein Berufsethos zu entwickeln und situationsangemessene Lösungen im Unterricht zu finden.

Tabea Steiner verleiht den zweiundzwanzig Porträts eine literarische Note: «Ein Kind – ein jeder Mensch – trägt so viele Facetten in sich, dass es gar nie möglich ist, ihm wirklich gerecht zu werden. Aber je mehr Augen es wohlwollend betrachten, desto mehr wird das Kind sich entfalten können, sich selber einbringen und seine eigenen Sichtweisen darlegen können und umso besser wird man es verstehen» (S. 130). Tabea Steiners Haltung beruht, wie sie selbst sagt, auf ihrer Sicht der Kinder als Lehrerin, die sich in ihren Schriften niederschlägt. Ihre Erfahrungen beeinflussen ihre Beobachtung und diese wiederum erfordert Reflexion (S. 131). Für Tabea Steiner ist das «œil extérieur extérieur» (S. 133) deshalb so bedeutsam, weil es ihr ermöglicht, ihre Perspektive im Austausch mit ihrer sozialen Umwelt zu reflektieren und damit ihr Verhältnis zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst weiterzuentwickeln.

In ihrer abschliessenden Reflexion stellen Jürg Arpagaus und Christa Scherrer den Berufsfeldbezug an Pädagogischen Hochschulen mit seinen Charakteristika und Spielarten in einen breiten Kontext, indem sie ihn auf der Grundlage thematisch gebündelter Theorieansätze ganzheitlich und hinsichtlich

vielfältiger Dimensionen erfassen. Berücksichtigt und aufeinander bezogen werden die Perspektiven Bildungs- und Berufsbiografie, Profession, Wissensproduktion, Berufsethos sowie Strukturen und Institutionen, die zugleich die unterschiedlichen Diskurse, Praktiken und Systemlogiken in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung umfassen.

Christa Scherrer, Simone Heller-Andrist, Susanne Amft und Jürg Arpagaus leisten mit ihrem vielschichtigen Porträtband einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Bedeutung des Berufsfeldes. Dabei zeigen die Porträtierten, dass in ihrem Verständnis des Berufsfeldes die wissenschaftliche Reflexion nicht fehlen darf. Für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung bedeutet das Theorie-Praxis-Verhältnis, sich an einem gemeinsam reflektierten Verständnis von Professionalität zu orientieren (S. 143).

*Prof. Dr. Daniela Freisler-Mühlemann,
Pädagogische Hochschule Bern.
daniela.freisler@phbern.ch*

Bundesamt für Statistik, Universität Neuenburg und Universität Freiburg (Hrsg.), **Panorama Gesellschaft Schweiz 2020. Migration – Integration – Partizipation.** Neuenburg: Bundesamt für Statistik, 2020, 112 S.

Bereits seit Beginn des Jahrtausends erscheint im vierjährigen Turnus der mit unterschiedlichen Fokusthemen wie *Generationen* oder *Wohlbefinden* befasste Sozialbericht: Eine systematische Aufbereitung von Daten und Indikatoren mit dem Ziel, dem Fach- wie dem Laienpublikum wesentliche Informationen zu relevanten Entwicklungstendenzen innerhalb der Schweizer Gesellschaft an die Hand zu geben. Das 2020 erstmalig erschienene *Panorama Gesellschaft Schweiz* ist angetreten, diese Tradition in neuer Trägerschaft und mit einigen Anpassungen fortzuführen und widmet sich in seiner Jungfernauflage dem titelgebenden Forschungsbereich *Migration – Integration – Partizipation*. Als Gemein-

schaftsprojekt des Bundesamts für Statistik (BFS) und der Universitäten Neuenburg und Freiburg verfolgen die insgesamt sieben Kapitel nebst Einleitung dabei das Ziel, den in den Sozialberichten nur am Rande aufscheinenden Facettenreichtum der Schweizer Migrationslandschaft einer datengestützten Würdigung zu unterziehen.

Einem so weitgefassten und durchaus zur Kontroverse verleitenden Themenfeld nähert man sich idealerweise, indem man zunächst das analytische Terrain und die zur Debatte stehenden Kategorien absteckt. So stellt etwa *Florence Bartosik* in ihrem Eingangsbeitrag allgemeine Überlegungen zur *Bevölkerung mit Migrationshintergrund* an und verweist dabei auf die Abhängigkeit demografischer Variablen von der jeweiligen Zuwanderungstypologie (Staatsangehörigkeit, Geburtsort oder Migrationsstatus). Ebenfalls aus der Makroperspektive blickt *Philippe Wanner* auf die Materie und stellt in seinem Text zu *Internationalen Wanderungen und Migration im Zeitverlauf* fest, dass sich die Integration von Langfristmigrant*innen zwar «sowohl in Bezug auf den Arbeitsmarkt, die Sprache als auch die soziale Teilhabe mit fortschreitender Zeit verbessert» (S. 41), diverse mit Bildungsgrad und Geburtsland korrelierende Auffälligkeiten aber bestehen bleiben. So lernen Nicht-Englischsprecher*innen die Sprache ihrer Aufnahme-region rascher als diejenigen, die sich dieser *lingua franca* frei bedienen können.

Im Anschluss an *Wanners* Ausführungen geht das *Panorama* beinahe unmerklich von einem allgemeinen in einen konkreten Teil über, der mit einem ökonomisch-wohlfahrtsstaatlichen Triptychon eröffnet. Den Auftakt machen hier *Sandro Favre*, *Reto Föllmi* und *Josef Zweimüller* mit einer Untersuchung zu *Zuwanderung, Rückwanderung und Integration aus der Perspektive des Arbeitsmarkts*, die den Befund einer Angleichungstendenz im Zeitverlauf zunächst untermauert: Während die Erwerbslosenquote von Zugewanderten eingangs höher und das Gehaltsniveau niedriger liegt als in der Restbevölkerung, nivelliert sich dieser Trend bereits nach fünf Jahren und

kehrt sich in einigen Fällen sogar um. Was allerdings bleibt ist eine starke geschlechtliche Ausdifferenzierung, bei der sich Migrantinnen zumeist «rasch und gut in den Arbeitsmarkt integrieren» (S. 55), Migrantinnen aber kaum je das Arbeitsmarktprofil ihrer Schweizer Geschlechtsgenossinnen adaptieren.

Aus der Einbindung in den Arbeitsmarkt ergeben sich *Haushaltseinkommen und Vermögen* – zwei massgebliche Parameter, denen *Laura Ravazzini*, *Christoph Halbmeier* und *Christian Suter* im Folgekapitel komparativ nachspüren. Verglichen wird darin die Lage von Migrant*innen in der Schweiz mit jenen in Deutschland, wobei wirtschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Gemeinsamkeiten einen überzeugenden wenngleich imperfekten Referenzrahmen ergeben. Anders als beim nördlichen Nachbarn ist der Unterschied zwischen Haushalten mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz weniger stark ausgeprägt. Jedoch entfallen auch hier migrantische Haushaltseinkommen auf eine grössere Personenzahl; dazu liegt die vermögensindizierende Wohneigentumsquote aus rechtlichen und sozialen Gründen (z. B. Immobilienerwerb durch Erbschaften) deutlich niedriger. Unauflöslich mit dem Arbeitsmarkt verwoben sind ferner die sozialen Sicherheitssysteme – Grund für *Monica Budowski*, *Eveline Odermatt* und *Sebastian Schief*, sich mit der *Beteiligung der Migrationsbevölkerung am Schweizer Sozialwesen* zu beschäftigen. Schnell wird dabei ersichtlich, dass insbesondere Zuwander*innen aus Nord- und Westeuropa «unter dem Strich mehr beitragen, als sie an Leistungen beziehen» (S. 81) und das Narrativ der sich an den Sozialkassen gesundstossenden Fremden als Mythos entlarven. Problematisch bleibt hingegen die Übertragbarkeit von Sozialleistungen und damit einhergehende Vermittlungsdefizite; viele Migrant*innen fühlen sich unzureichend darüber informiert, inwieweit ihre in der Schweiz erworbenen Leistungsansprüche portabel sind und verzichten in der Folge auf eine (zumeist altersbedingte) Rückkehr in ihr Herkunftsland (vgl. dazu Bolzmann, Fibbi & Vial 2006).

An diese Ausführungen anschliessend adressiert *Jonathan Zuffereys* Beitrag *Binnenwanderungen in der Schweiz*, also mehrheitlich kleinräumige Wanderungsbewegungen zwischen Gemeinden und Kantonen. Dass diese oft klandestin ablaufenden Ortswechsel «grössere Auswirkungen auf die räumliche Verteilung der Bevölkerung [haben] als die Zu- und Abwanderung» (S. 84) aus dem Ausland, macht sie zu einem Schlüsselphänomen der Gegenwartsmobilität, mit dem viele Langzeitrends eng verknüpft sind. Zu *Zuffereys* wichtigsten Erkenntnissen zählt einerseits die relativ starke Gemeinde- und Kantonstreue der Binnenmigrant*innen, andererseits der markante Unterschied zwischen grossen Agglomerationen und kleinstädtisch-ruraler Peripherie. Auf der Individualebene kommt überdies dem Altersbogen eine Schlüsselrolle zu: So steigt die Wanderungsbereitschaft mit Erreichen der Volljährigkeit schlagartig an, um nach einem *peak* mit Mitte zwanzig abzufachen und erst im beginnenden Pensionsalter wieder an Fahrt aufzunehmen. Interessant sind auch die detaillierten Supplementärerfassungen zu Zivilstand, Einkommen und Migrationshistorie. Während es in diesem Fall keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, wechseln Singles, Einkommensstarke und Ausländer*innen deutlich häufiger ihren Wohnort; ein Umstand, für den eine Reihe an validen Ausdeutungen offeriert wird.

Noch einmal in eine andere Richtung stossen zum Ende *Marion Aeberli* und *Gianni D'Amato*, indem sie sich den institutionellen und attitudinalen Seitenpflocken annehmen, die den *Weg zur Inklusion* demarkieren. Ihr Ausgangspunkt ist dabei der mehr oder weniger restriktiv ausgestaltete Erwerb der Bürgerschaft als Instrument zur Regulierung von Zugehörigkeit und damit verbundener politischer, sozialer und Freiheitsrechte (vgl. Marshall 1964, 71–72). Dabei gilt das Schweizer Einbürgerungsregime zwar als besonders schrankenreich, erhält aber durch die nachgeordneten kantonalen Bestimmungen einen diversifizierteren Charakter. Namentlich Voraussetzungen «hinsichtlich

der Aufenthaltsdauer, der Sprachkenntnisse, der gesellschaftlichen und kulturellen Integration, des Rufs und der finanziellen Situation» (S. 98) variieren stark und können je nach Kanton von migrant*innenfreundlich bis regelrecht abschreckend reichen. Allein: Welchem Muster folgt diese Variation? Zur Beantwortung dieser Frage greifen *Aeberli* und *D'Amato* auf die Inklusionsindizes einer früheren Studie von Probst et al. (2019) zurück, die sie mit aktuellen BFS-Daten zusammenführen. In der Auswertung ergibt sich sodann ein doppelter Konnex: Während Einbürgerungspraxis und Einstellungen in Kantonen mit liberaler Politiktradition und städtischer Prägung besonders inklusiv sind, finden sich auf der Individualebene robuste Wechselwirkungen mit der eigenen Migrationsgeschichte und der politischen Selbstverortung. Je mehr Erfahrung mit Diversität, desto grösser die politischen Spielräume, was wiederum die Diversitätserfahrung intensiviert. Der «Weg zur Inklusion (ist schliesslich) keine Einbahnstrasse» (S. 104).

Summarisch bildet das *Panorama* damit ein faktenreiches Kaleidoskop zur Lage der Migrationsnation Schweiz. Die sieben Kapitel sind reich an Datenmaterial, das zumeist bereits bestehende Annahmen ergänzt und validiert, zum Teil aber auch neuartige Kartografien der hiesigen Zuwanderungslandschaft bereithält. Zwar treten die daraus resultierenden Einsichten bisweilen hinter eine stark geschichtete Methodologie und repetitiv-formelhaften Sprache zurück, doch dürfte dies zu einem guten Teil in der Natur der Sache liegen. Gleiches gilt für die thematische Eingrenzung, die sich in einer klaren Schwerpunktsetzung auf die Umstände und Folgeerscheinungen arbeitsmarktorientierter Zuwanderung niederschlägt und schon in der Einleitung entsprechend adressiert wird. Dass am Ende drei der fünf Kernkapitel das Thema aus einem volkswirtschaftlich eingefärbten Blickwinkel betrachten, mag in dieser Hinsicht vor allem als Ausweis für die Bedeutung gelten, die der ökonomischen Dimension von Zuwanderung noch immer zukommt und die im Schweizer Fall seit jeher

mit kulturellen Vorbehalten ausbalanciert wird (vgl. Piguet 2006).

In Bezug auf die Gesamtpublikation mag man überdies die kritische Einschätzung aufgreifen, die Yannick Lemel schon in Bezug auf den Sozialbericht 2016 vorgebracht hatte; dass nämlich die Vielzahl der versammelten Einzelbeobachtungen mit ihren zum Teil substantiell voneinander abweichenden Methodiken und konfligierenden Definitionen kaum geeignet scheint, ein einheitliches *big picture* zu zeichnen und konkrete Schlussfolgerungen jenseits des singulären Analysekontexts zu ziehen (vgl. Lemel 2017). Doch abgesehen vom allzu generischen Wesen dieser Kritik (die in gleicher Form auf jeden zweiten Sammelband anzuwenden wäre), ist ein derartiges *big picture* für eine Veröffentlichung mit dem dezidierten Anliegen der Zusammenführung von akademischer und officialstatistischer Expertise auch nicht unbedingt als prioritär anzusehen. Entscheidender sind forschersiche Sorgfalt und interpretative Klarheit – und in beiden Disziplinen weiss das *Panorama* trotz einzelner Durstrecken zu überzeugen. Insbesondere die Fülle des dargebotenen Materials verspricht nicht nur solide Gegenwartsorientierung, sondern dürfte sich auch für allerlei Zukunftsvorhaben noch als ausgesprochen nutzbringend erweisen.

Bolzmann, Christian, Rosita Fibbi und Marie Vial. 2006. What to do after retirement? Elderly migrants and the question of return. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 32(8): 1359–1375.

- Lemel, Yannick. 2017. Ehrler, Franziska et al. (dir.). Rapport social 2016: Bien-être. Zürich: Seismo. 2016. 328 p. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 43(1): 215–217.
- Marshall, Thomas H. 1964. *Class, Citizenship and Social Development*. Garden City, NY: Doubleday & Co.
- Piguet, Etienne. 2006. Economy versus the People? Swiss Immigration Policy between Economic Demand, Xenophobia, and International Constraint: S. 67–90 in *Dialogues on Migration Policy*, hrsg. von Marco Giugni und Florence Passy. Lanham, MD: Lexington.
- Probst, Johanna, Gianni D'Amato, Samantha Dunning, Denise Efionayi-Mäder, Joelle Fehlmann, Andreas Perret, Didier Ruedin und Irina Sille. 2019. *Kantonale Spielräume im Wandel: Migrationspolitik in der Schweiz*. SFM Studies No. 73. Neuchâtel: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Marco Bitschnau
Schweizerisches Forum
für Migrations- und Bevölkerungsstudien
Universität Neuenburg
marco.bitschnau@unine.ch